

geben, Autoren, Künstlern und Übersetzern. Das macht ihn auch zu einem Nachschlagewerk.

Was der unvoreingenommene Leser kaum bemerkt, registriert der Fachmann. Die Übersetzungen stammen von koreanischen Germanisten, in Zusammenarbeit mit Deutschen. D.h. die Zielsprache der Übersetzung ist eine Fremdsprache; ein Muttersprachler übernimmt die stilistische Ausformung. Das ist machbar, wie man sieht, aber nicht ideal als ständiges Verfahren. Ideal wäre das Vorliegen sprachlicher Kompetenz des beteiligten Teams für beide Sprachen. Bei der stilistischen Bearbeitung ist oft die Überprüfung grammatischer Konstruktionen des vielfach andersartigen Originaltextes notwendig, wobei ein deutscher Koreanist möglicherweise andere Lösungen wählen würde. Für die Transkription koreanischer Personen- und Eigennamen wäre unbedingt ein einheitliches Verfahren angezeigt gewesen.

Im Vergleich zu den Nachbarn China und Japan, deren Literatur in Europa bereits eine meßbare Lesergemeinde hat, ist die koreanische Literatur außerhalb Koreas noch relativ unbekannt. Ein Band wie dieser kann helfen, die koreanische Literatur in Deutschland und darüber hinaus im deutschsprachigen Raum wahrnehmbar zu machen und ihr eine Lesergemeinde zu gewinnen, um so das Medium Literatur im "Dialog der Kulturen" wirksam werden zu lassen.

Reta Rentner

### Chinesische Publikationen über die internationale Sinologie

**Sun Yuesheng, et al.: Shijie Zhongguoxuejia minglu - Sinologists of the World**  
Beijing: Shehui kexue wenxian chubanshe, 1994, 446 S.

**Zhang Guogang: Deguo de Hanxue yanjiu [Die sinologische Forschung in Deutschland]**

Beijing: Zhonghua Shuju, 1994, 231 S.

**Ren Jiyu: Guoji Hanxue - International Sinology 1**

Beijing Shangwu yinshuguan, 1995, 428 S.

Die chinesische Führung hat seit langem ein großes Interesse an ausländischen Chinaforschern und ihren Publikationen. Dies betrifft vor allem die gegenwartsbezogene Chinaforschung. Allerdings beschränkte man sich bis zum Ende der siebziger Jahre darauf, Erkenntnisse über westliche Forscher und ihre Werke zu sammeln und intern auszuwerten. In den frühen achtziger Jahren erschienen dann die ersten chinesischen Publikationen über die amerikanische, japanische und russische bzw. sowjetische Chinaforschung. Erst Mitte der neunziger Jahren wurden schließlich in Beijing mehrere Bücher veröffentlicht, in denen auch die europäische Sinologie behandelt wurde. Drei in Aufbau und Inhalt sehr unterschiedliche Publikationen, die auch für europäische Leser interessant sind, sollen im folgenden vorgestellt werden.

Sun Yuesheng und einige andere Mitglieder der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften haben in dem Band *Sinologists of the World* - teilweise auf Grundlage der Besucherlisten der Akademie - Kurzbiographien von 1434 Sinologen aus 21 Staaten (siehe Vorwort) veröffentlicht. Die Einträge umfassen ausländische

und chinesische Namen, Adressen, Geburtsdaten, kurze Lebensläufe und die bekanntesten Publikationen. Bei der Zusammenstellung der Daten wurde mehr auf ausführliche Angaben als auf eine große Zahl von Personen geachtet, so daß die Auswahl meist nur prominente, lebende Professoren einschließt. Die meisten Einträge behandeln zwar - wie zu erwarten - Akademiker aus den Vereinigten Staaten, Rußland und Japan, darüber hinaus werden jedoch auch mehr als zehn europäische Länder erfaßt. Dazu gehören Großbritannien mit 53, Italien mit 42, Frankreich mit 40, Deutschland mit 24, die Schweiz mit 8 und Österreich mit 4 Einträgen. Die Auswahl wirkt etwas willkürlich. Bei den Darstellungen deutscher Wissenschaftler fällt der hohe Anteil von Experten für den Nordwesten Chinas und Zentralasien auf, viele andere bekannte Sinologen fehlen jedoch. Insgesamt bietet der Band über die aufgenommenen 1434 Personen gute und relativ zuverlässige Informationen, die Zahl der Druckfehler ist erstaunlich niedrig. Da aus finanziellen Gründen der Umfang des Bandes begrenzt war, blieb viel Material ungenutzt. Die Herausgeber planen jedoch eine umfangreichere Neuauflage; außerdem wird ein Handbuch zur europäischen Sinologie vorbereitet.

Nach einem längeren Deutschlandaufenthalt hat Zhang Guogang im Alleingang das Buch *Die sinologische Forschung in Deutschland* verfaßt. Zunächst wird auf 135 Seiten ein Überblick über die deutsche Chinaforschung der letzten Jahrhunderte gegeben, wobei die Nachkriegsentwicklung in der BRD, DDR, Österreich und der Schweiz im Vordergrund steht. Die Darstellung, die auf vielfältigen chinesischen und deutschen Quellen beruht, ist teilweise chronologisch, teilweise nach "Schulen" gegliedert. Insgesamt überzeugen jedoch weder Struktur noch Inhalt - dies ist allerdings angesichts des Fehlens einer aktuellen und detaillierten deutschsprachigen Darstellung der deutschen Sinologie kaum überraschend. Dem Hauptteil folgt eine sechzigseitige Liste von mehr als hundert lebenden Sinologen, die kurze Biographien und Publikationslisten enthält. Die Zahl der Einträge ist mehr als vier mal so groß wie in dem oben erwähnten Band; die meisten gegenwärtigen Professoren sowie zahlreiche Assistenten und wissenschaftliche Mitarbeiter sind aufgeführt. Auch in diesem Teil gibt es zahlreiche inhaltliche Fehler, Ungenauigkeiten und Druckfehler. Dennoch enthält er viele interessante Angaben, die sonst nur schwer zugänglich sind. Am Schluß gibt es eine Liste der Sinologieinstitute und ein Überblick über sinologische Publikationsreihen, beide etwa auf dem Stand von 1990. Bis zum Erscheinen vollständigerer, fehlerfreierer und aktuellerer Publikationen wird dieser Band durchaus nützlich sein.

Unter der Leitung von Ren Jiyu hat 1995 eine internationale Gruppe von Herausgebern, der damals auch Wolfgang Bauer angehörte, den ersten Band der Reihe *International Sinology* veröffentlicht. Dieser enthält auf über fünfhundert Seiten mehr als dreißig Beiträge von Sinologen aus acht Ländern. Die Texte sind in chinesischen Fassungen, das Inhaltsverzeichnis auf Chinesisch und Englisch abgedruckt, dazu kommt ein alphabetisches Register der Personennamen. Im Gegensatz zu den beiden oben genannten Bänden, die den Begriff Sinologie (Hanxue bzw. Zhongguoxue) großzügig interpretieren und gegenwartsbezogene Sozialwissenschaften einschließen, ist diese Reihe eher traditionell geistes- und kulturgeschichtlich orientiert. Der Charakter der Beiträge ist sehr unterschiedlich und umfaßt Aufsätze, Biographien,



Forschungsberichte, Bibliographien, Rezensionen sowie Vorstellungen von Institutionen und Zeitschriften. Dieser Band ist nicht nur inhaltlich überzeugend, sondern auch weitgehend druckfehlerfrei.

Alle drei Bände sind auf unterschiedliche Weise nützlich und bieten nicht nur chinesischen Lesern interessante Informationen. Die verschiedenen Mängel und Lücken beruhen meist auf schlechter Quellengrundlage und könnten in Neuauflagen durch intensivere Kooperation vermieden werden. Da in China in den letzten Jahren auch zahlreiche Nachschlagewerke über chinesische Wissenschaftler und Institutionen (Akademien, Archive, Bibliotheken und Universitäten) veröffentlicht wurden, haben sich insgesamt die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit deutlich verbessert.

Thomas Kampen

### **Helmut Martin: Hongkong. Strategien des Übergangs**

Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997, 197 S. (edition suhrkamp; 2030)

Hongkongs einhundertfünfzigjährige Kolonialgeschichte ist zu Ende. Es ist Zeit, diesen historischen Abschnitt in der Retrospektive zu betrachten, seine Entwicklung im Gesamtzusammenhang neu zu untersuchen und nach den Zukunftschancen der kapitalistischen Metropole als Teil des sozialistischen China zu fragen. Helmut Martin hat sich als einer der ersten westlichen Wissenschaftler daran gemacht, Bilanz der zurückliegenden Periode zu ziehen und die Perspektiven des "kleinen Tigers" auszuleuchten. Er hat die Hongkonger Archive durchforstet, Interviews mit Zeitzeugen und Betroffenen geführt und die vorliegende Forschungsliteratur kritisch ausgewertet. In seinem Buch *Hongkong. Strategien des Übergangs* gibt er einen Überblick über die Historie der Hafenstadt, fragt nach den Folgen der Kolonialherrschaft, nach der kulturellen und politischen Identität der Hongkong-Chinesen, läßt Künstler und Intellektuelle, Politiker und Geschäftsleute aus der Metropole zu Wort kommen und untersucht die Folgen des nun vollzogenen Machtwechsels.

Zunächst stellt der Autor die immer wieder vergessene ältere Geschichte Hongkongs vom Neolithikum über das dynastische China bis zum 19. Jahrhundert dar. Schon hier, wie auch in den folgenden Kapiteln, ist Martin bemüht, verbreiteten, aber falschen Darstellungen zu begegnen, etwa der Auffassung, das neue Hongkong sei unter dem Einfluß der Briten praktisch aus dem Nichts entstanden, es sei vor deren Segnungen nur ein öder Felsen oder ein bedeutungsloses Fischerdorf gewesen, das dann "auf wundersame Weise zu blühendem Leben erweckt" wurde. Diese von der Kolonialmacht verbreitete Darstellung, die fast alle westlichen Historiographien übernahmen, wird überzeugend widerlegt. Es wird deutlich, daß die Region schon zur Zeit der Frühgeschichte intensiv besiedelt war, daß Hongkong schon "mehrere tausend Jahre vor Ankunft der Briten" das "Tor zu China" bildete. Es war Ausgangspunkt verschiedener Handelsrouten nach Südostasien, Indien und Persien, es war lange Zeit ökonomisches Zentrum der Region und erlebte als wichtiger Außenhafen der nahegelegenen Stadt Guangzhou eine wechselvolle Geschichte im Laufe verschiedener Dynastien, auf die die folgende Entwicklung aufbaute.